

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 8 (1932)
Heft: 10

Artikel: Als Backfisch allein nach Indien [Schluss]
Autor: Ewerbeck, Bettina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-756221>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Als Backfisch allein nach Indien

VON BETTINA EWERBECK

NACHDRUCK VERBOTEN

Dritte Fortsetzung (Schluß)

Ein Blick auf den Professor ließ mich verstümmen. Der Haß, der ihm aus den Augen schlug, traf mich fast körperlich und erschreckt zog ich mich zurück. — Ich hatte gedacht, ein Feuer zu löschen und war nun erst recht in einem brennenden Haus ...

10. Kapitel.

Am nächsten Morgen erlebte ich eine Ueberraschung. Der Frühstückstisch, der bis dahin bunt mit Früchten, Butter und Marmelade bedeckt gewesen war, sah aus wie eine von Heuschrecken überfallene Ebene. Auf dem kahlen weißen Tuch stand eine vereinsamte Teetasse, und nur ein geröstetes Brot lag in freundlichem Braungelb auf meinem Teller. Der Tableboy stand im Hintergrund und beobachtete halb ängstlich, halb interessiert, was ich zu diesem Gedeck sagen würde. Im ersten Augenblick begriff ich den Zusammenhang nicht und winkte ihn zu mir. Mit unendlich bedauernder Miene schlängelte er sich heran: «Der Herr hat es so befohlen.» — «Komm», sagte ich noch immer ziemlich ahnungslos, «ich gebe dir Geld, und du holst mir wenigstens ein paar Bananen.» Er schien ganz verlöschen zu wollen vor Kummer: «Ich darf auch nichts für die Herrin kaufen — der Herr hat es untersagt!»

Und nun begann eine Hungerzeit für mich. Das indische Mittagessen bekam mir nicht — und das Frühstück war mager und zu knapp.

In diesen dünnen Wochen fand ich einen Freund, den kleinen Neffen des Professors. Er brachte mir öfters ein paar Früchte mit, die er von seinem Taschengeld für mich gekauft hatte. Aber auch er stand unter strengster Aufsicht ...

Da, eines Nachmittags, als ich allein auf der Terrasse saß, kam der Rektor der Universität zu Besuch. Er erkundigte sich eingehend nach dem Benehmen des Professors: «Falls Sie irgend etwas zu klagen haben», sagte er beim Abschied,

«kommen Sie zu mir. Ich werde Ihnen gern helfen. Ich meine, wenn er Sie schlägt, oder sonst irgendwie mißhandelt ... Denn er ist sehr jähzornig und in ganz Aligarh gefürchtet.» Ich versprach, mich im schlimmsten Fall an ihn zu wenden.

Abends stürzte der Professor, rasend vor Wut, ins Zimmer. Er schrie, daß die Scheiben klirrten, und die Diener zu blassen Schatten wurden vor Angst. «Mein Rektor war heute bei mir und hat mir gesagt, daß Sie nicht weiter an der Universität arbeiten dürfen, und daß ich Sie entweder heiraten soll oder sofort nach Deutschland zurückschicken. Sie wissen, von Ihrer Anstellung darf er nichts ahnen — die englischen Behörden haben Ihre wegen bereits bei ihm nachgefragt.»

«Dann lassen Sie mich doch nach Hause fahren!» sagte ich und sprach damit schüchtern einen längst gereiften Wunsch aus. Aber er schüttelte nur unwillig den Kopf. —

In der letzten Zeit fühlte ich mich ungewöhnlich schlapp und müde und hatte starke Kopfschmerzen. Schließlich bat ich den Professor, mir doch einen Arzt zu rufen. Am nächsten Morgen erschien auch ein Inder, der mich untersuchen sollte. Er wagte es nicht, ließ sich nur meine Hand reichen, daß er den Puls fühlen konnte. Nach zweimaliger Probe stellte er fest, daß ich Fieber hatte. — Ich jauchzte innerlich, denn nun hatte ich ja einen vertraglichen Grund abzureisen.

Der Doktor bestätigte mir mein schlechtes Befinden, und mit dem Schein bewaffnet, erschien ich bei dem Professor. Er hörte sich meine Eröffnungen ruhig an, nahm mir den Zettel aus der Hand und sagte: «Jetzt können Sie doch nicht fahren! Es gibt keine passende Schiffe für Sie.»

Ich wollte aber auf keinen Fall noch länger im Hause des Professors bleiben und kam auf den Gedanken, mich nach einer Stelle umzusehen. Ich lies eine Annonce in die Zeitung setzen:

«Junges, deutsches Mädchen sucht Stellung als Gesellschafterin oder Erzieherin.»

Die nächsten Tage brachten mir haufenweise Angebote. Der Professor wunderte sich über die vielen Briefe und fragte mich, was das zu bedeuten habe. «Ich suche eine Möglichkeit, hier herauszukommen», sagte ich, und er sah mich äußerst überrascht an.

Durch Zufall traf ich bald den Rektor. «Wie geht es Ihnen?» fragte er freundschaftlich. «Fahren Sie nun wieder nach Deutschland zurück?»

«Nein», sagte ich, «ich suche eine Anstellung in Indien!» Er stutzte. «Wie kommen Sie auf den Gedanken? — Sie sind doch minderjährig und können gar kein Angebot hier annehmen! Bitte, sagen Sie mir jetzt ehrlich, will sich der Professor Ihrer Heimreise in den Weg stellen?»

«Ja!» antwortete ich, froh eine Hilfe zu finden. «Er hat Ausflüchte, wenn ich davon spreche, oder geht überhaupt nicht darauf ein.»

«Ich habe mir doch so etwas gedacht», meinte er und fügte hinzu: «Sie brauchen sich da weiter keine Sorgen zu machen — wir können den nötigen Druck auf ihn ausüben!» Damit verabschiedete er sich.

An einem der nächsten Abende war der Professor besonders freundlich zu mir und lud mich zu einem Spaziergang nach dem Dschungel ein. Die Luft war warm und ruhig, die weite Himmelskuppel von einem blassen Graublau, in das sich schon die dunklen Schatten der Dämmerung wischten. Gleich hinter unserem Haus begann eine weite, leere Ebene. Wir gingen über den trockenen, weißgrauen, glasartig glitzernden Sand. Dunkle, häßliche Vögel begegneten uns anfangs, die mir bis zur Hüfte reichten. Es waren Abgeier, die frech und voll Selbstbewußtsein in altem Fleisch und Abfällen mit ihren Schnäbeln herumstocherten und alles zerfetzten. — Dann war alles still um uns — nur ein paar Heuschrecken zirpten leise. Schwarze Raubtierhöhlen gähnten gefährlich zu beiden Seiten des Weges. Ueber den Sand aber liefen eil-

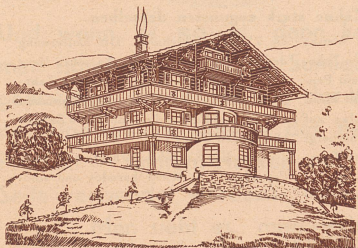
Jung ist, wer schlank ist

Je geschmeidiger und gräßlicher Ihre Bewegungen, je elastischer und leichter Ihr Gang, desto jugendlicher und eleganter sehen Sie aus, desto lebensfroher und leistungsfähiger sind Sie und desto länger leben Sie. Das sind bewiesene Erfahrungstatsachen. Da die Note der Eleganz und der Mode von der schlanken Linie bestimmt wird, so sind die Schlanken auch hier in jeder Beziehung besser daran; denn Sie können sich vortrefflicher, jugendlicher und hübscher kleiden. Durch eine Kur mit

Redunal-Pillen

läßt sich der unschöne, lästige und gesundheitsschädliche Fettsatz verhüten und beseitigen. Für die Unschädlichkeit der Redunalpillen bürgen Ihnen zahlreiche ärztliche Empfehlungen. Tag für Tag verringert sich Ihr Gewicht und bessert sich Ihr Befinden und nach der Kur werden Sie um Jahre jünger erscheinen.

Preis per Schachtel Fr. 6.50, Kurpackung Fr. 15.—, in den Apotheken erhältlich.



DAS IDEALE EIGENHEIM

mit einfacher u. komfortabler Innenausstattung, langjährige Erfahrung im Châletbau, 1. Referenzen, Baupläne am Zürich-, Vierwaldstätter- und Zugersee, kurze Lieferfristen, schlüsselfertige Erstellung durch

CHALETFABRIK E. RIKART • BELL-ERN

Telephone 84

THERMOGÈNE



gut auf die Haut gelegt bekämpft in wunderbarer Weise

**HUSTEN - LUFTROEHRENKATARRHE
RHEUMATISMUS - NERVEN-
SCHMERZEN**

Thermogène hat seit 1896 Weltruf, denn es ist ein reines, leichtes und immer wirksames Mittel und seine Anwendung hindert niemanden, seiner gewohnten Beschäftigung nachzugehen.

Die Schachtel : Fr. 1.25

Generalvertreter : Ets R. BARBEROT, S.A. Genève.



Es geht mir jeden Tag und in jeder Beziehung immer besser u. besser

nicht weil ich das bekannte Coué-Sprüchlein täglich vielfach wiederhole, sondern weil ich regelmässig

Elchina

nehme. Es ist ein wunderbares Belegungsmittel. Die nervösen Magen- und Darmstörungen verschwinden, guter Appetit stellt sich ein, frische Kräfte kehren wieder, tiefer Schlaf erquickt, die Nerven beruhigen sich, die Arbeitslust und Leistungsfähigkeit wird erhöht.

In Apotheken erhältlich: Orig.-Fl. Fr. 3.75, sehr vorteilhafte Orig.-Doppel-Fl. Fr. 6.25.

fertig weiße Ameisen mit ihren dicken, runden Körperchen.

Wir waren dem Dschungel nähergekommen. Kakteen mit langen Stacheln ragten als erste Vorboten neben uns auf, und buntschillernde Federn lagen verstreut auf dem Boden. Ein ungeheures Stimmengewirr drang immer lauter auf uns ein. Keine Vogelstimme war mehr zu unterscheiden, und Pflanzen, Bäume, Büsche verschwammen zu einer undurchdringlichen grünen Wirrnis. Dort schienen gelbe Blüten zu leuchten oder war es ein Vogel? Hier konnten sich Schlangen unter tellergroßen Blättern verstecken oder sich wie braune Luftwurzeln nach unten hängen lassen. Alles schien Gefahr zu atmen — das Zittern der Stengel, die Stimmen der Tiere, das Rascheln im Laub.

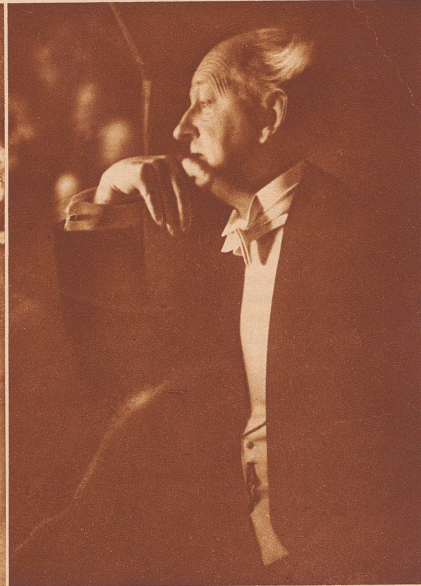
Plötzlich blieb der Professor stehen. «An dieser Stelle», sagte er, leise und eindringlich, «hat sich der Schlußakt einer Tragödie abgespielt:

Da lebte ein reicher Inder aus gutem Hause, der nach Deutschland gefahren war, um dort seine Studien zu beenden. Anfangs fühlte er sich allein und verlassen und konnte keinerlei Anschluß finden. Er verkehrte also nur mit seinen Landsleuten. Aber bald merkte er, daß man ihn nicht nur ungestört für sich leben ließ, sondern daß man ihm mit besonderer Freundlichkeit entgegenkam und daß deutsche Mädchen seinen Umgang suchten, was er in seiner Schüchternheit niemals zu denken gewagt hatte.

Er suchte sich die Netteste aus, und als er nach Indien zurückfahren wollte, schlug er ihr vor, sie zu heiraten. Sie war beglückt und glaubte ihn so zu lieben, daß sie mit ihm ging. Auf dem Schiff aber machte der Inder schon die ersten trüben Erfahrungen. Er bemerkte, daß sie sich immer an Weiße anzuschließen versuchte und sich nicht mehr so um ihn kümmerte wie in Deutschland. Er machte ihr deswegen Vorhaltungen, auf die sie immer mit Weinen antwortete. Er liebte sie aber so stark, daß er glaubte, in Indien, wenn sie nur ihn allein habe, dann werde sie ihn so wieder lieben wie in Deutschland. So sah er über alles während der Reise hinweg, was ihn ärgerte, und hoffte auf später. Als sie dann in seinem Haus ankam, wünschte er, daß sie sich nur in ihren



Gerhart Hauptmann, der als Bildhauer anfing, 20jährig in seinem Atelier in Rom



Gerhart Hauptmann, der Siebzigjährige, bei der Premiere seines neuesten und letzten Werkes in seiner Loge

Im Goethejahr wird **Gerhart Hauptmann** siebenzig Jahre alt und Deutschland schickt sich an, auch seinen größten lebenden Dichter zu ehren. Unter der Regie Max Reinhardts fand dieser Tage in Berlin die Uraufführung von Hauptmanns neuestem und, wie er erklärt, letztem Bühnenwerk statt, das er «Vor Sonnenuntergang» nennt, in bewußter Parallele zu seinem Frühwerk «Vor Sonnenaufgang». Die Aufführung des Stückes, an das sich die ehrfürchtige Kritik trotz seiner allzu starken, auch äußeren Anlehnung an Goethe nicht recht herantraut, gestaltete sich zu einem Riesenerfolg für den Regisseur und zu einer begeisterten Huldigung für den Dichter.

Räumen aufhielt, denn das war so üblich und entsprach seiner Stellung. Sie weigerte sich aber, und er gab ihr nach, weil er wollte, daß sie sich glücklich fühle. Denn Inder können nur Glück um sich sehen.

Da merkte er nach einiger Zeit, daß sie sich auf-

fällig um einen Weißen kümmerte, der aber, wie er bemerkte, keine Notiz von ihr nahm. Sie wurde traurig und still, obwohl der Inder mit allen seinen Kräften daran arbeitete, das Verhältnis von früher herzustellen. Er veranstaltete schöne Ausflüge in die Umgebung, lud Freunde zu sich, mit denen sie

E. MOSSDORF

HOTZ



MÖBEL

HOTZ Möbelfabrik in Märstetten (Kt. Thurg.)
fabriziert seit 15 Jahren
Zimmer zu ca. Fr. 2500.-

Ab 1. März Ausstellung im Laden, Talstr. 29, beim Paradeplatz, Zürich

sich unterhalten konnte, während indische Frauen das sonst nicht dürfen. Er brachte ihr herrliche Gewänder, schmückte sie damit — aber es half nichts.

Der Inder sann nach Auswegen; Güte hatte nichts geholfen, sollte er es mit Grausamkeit versuchen? Eines Abends, als sie beide einen Spaziergang zur Dschungel machten, stellte er sich vor sie hin und fragte sie:

«Liebst du mich noch? Du mußt es! Wenn du mich nicht liebst, gehe ich zugrunde!... Wir sind hier ganz allein... Ich kann mit dir machen, was ich will! Kein Mensch wird danach fragen! Hast du nicht schon gemerkt, daß sich deine Weissen nicht mehr um dich kümmern?»

Sinnlos vor Schrecken lief die Frau davon, gerade in die Dschungel hinein. Der Inder wollte sie halten, denn er wußte, das war sicherer Tod... aber laut schreiend verschwand sie; er konnte ihr nicht folgen, denn er wäre genau so verloren gewesen. Die Tiger werden sie gefressen haben oder die Dschungelkatzen, vielleicht ist sie auch an Schlangenbissen gestorben.

Der Inder ging dann in die Berge und hat sich für immer von der Welt zurückgezogen.»

Den Schluß hatte der Professor schnell erzählt und mich dabei von der Seite angesehen.

«Angst will er mir machen», dachte ich, «aber ich habe ja lange Beine und einen dicken Stock», und ich sagte: «Ich wäre nicht in die Dschungel gelaufen, sondern zum Bürgermeister von Aligarh.»

Wir gingen schweigend weiter. Plötzlich schrak der Professor zusammen. Wir waren kurz vor der Dschungel, zur Seite lag ein Baumwollfeld mit hohen Halmen. «Ruhig!» sagte er schnell zu mir. Sein Gesicht war fahl geworden, grauweiß wie eine rohe Kaffeebohne, so wie nur Braune erleichen können. «Hören Sie nichts?»

Ja, ich hörte etwas — ein Knurren leise und verhalten.

«Ein Tiger — das ist ein Tiger», flüsterte er hastig und aufgeregt, «um Gotteswillen ruhig!».

Ich glaubte zuerst, er wolle mir wieder Angst machen... und lachte auf. Voll Entsetzen starrte mich der Professor an. Da erklingt das Geräusch noch einmal und diesmal viel stärker und drohender. «Keine zwanzig Meter ist er von uns weg!» zischt der Professor leise. «Niederlegen», befiehlt er kurz, und wir sacken in die Knie. So kriechen wir vom Baumwollfeld weg, 100 Meter weiter, dann rennen wir, was die Beine hergeben. Es ist dunkel, ganz dunkel — die Nacht ist schwer wie ein Bahrtuch — ich sehe den Professor nicht mehr... wage auch nicht, nach ihm zu rufen, sondern laufe, laufe in der eingeschlagenen Richtung weiter.

Kein Weg ist mehr zu sehen oder zu fühlen — immer wieder eine Vertiefung, eine Erhebung, eine Höhle. Die Sterne flammen auf — aber am Boden bleibt es dunkel. Da höre ich plötzlich in der Ferne ein Heulen, ein gellendes, langgezogenes Heulen — Schakale, Wölfe! — Ich kenne ihre Schreie. So heulten sie, wenn ich nachts im Bett lag und sie draußen ums Haus strichen.

Ein zweiter antwortet... Dann andere. Einer mußte ganz in meiner Nähe sein! Nichts kann ich erkennen. Da — huscht nicht ein grauer Schatten vor mir über den Weg? Mein Herz klopft zum Zerspringen. Das Heulen klingt näher, stärker. Ich schwinde meinen Stock saugend um mich herum, vor mich — hinter mich — und laufe ums Leben.

Schweißgebadet, todmüde, an allen Gliedern zitternd, kam ich zuhause an. Der Professor war schon da. «Schon zu Bett», wie mir der Diener sagte.

Am Morgen meldete mir ein Boy, der Professor sei sehr krank. Ich solle zu ihm kommen. Matt und stöhnend lag er auf seinem Lager. Er sah mich lange aus dunklen Augen an und sagte dann leise: «Ich sehe ein — ich kann Sie nicht halten. — Wenn ich mich wieder besser fühle, werde ich die Heimreise für Sie regeln.»

Am selben Tag erzählt mir ein Freund des Professors, daß anscheinend ein Tiger in der Nähe aufgetaucht sei. Zwei Rinderherden am Rand der Dschungel seien angegriffen worden. Es bedeute eine große Seltenheit. Man habe Jagd auf ihn gemacht. Daraufhin habe sich der Tiger wieder in andere Gegenden verzogen.

Vierzehn Tage später fuhr ich ab. Die «Tanga» hielt wieder vor dem Haus, die Diener standen wieder alle Spalier und hatten große, runde Augen vor Verwunderung. Bei jedem Stück, das mir der kleine Tableboy in den Wagen reichte, traf mich ein trauriger, vorwurfsvoller Blick. Der Professor begleitete mich zur Bahn — ich gab ihm die Hand, dankte ihm, er sah an mir vorbei in die Ferne und der Zug rollte langsam davon. Ich sah zum Fenster hinaus, bis die Türme der Universität Aligarh in der Ferne verschwanden. Ich konnte es noch gar nicht fassen, daß ich nun auf der Heimreise nach Deutschland war. Aber mit jeder Meile, die der Zug zurücklegte, wuchs meine freudige Erregung, der Heimat näher zu kommen.

Indien, Aligarh, der Professor, versanken immer mehr — ich sprach nie davon, auch wenn man mich verwundert fragte, wieso ich denn so jung und so allein von Indien nach Europa reise. Man sah mich als das Kükens des Schiffes an, betreute und verhätschelte mich. Das italienische Schiff war ausgezeichnet geführt. Erste und zweite Klasse verkehrten freundschaftlich miteinander. Die Menschen fanden sich zusammen, wie sie zueinander paßten und nicht nach Höhe des Fahrpreises. Das Essen war herrlich, und ich ließ es mir schmecken, wie eine ausgehungerte Riesenschlange. Einen Tag vor Weihnachten kam ich so gut ausgefüttert wieder bei meinen Eltern an, daß zu meiner Enttäuschung mir niemand die Strapazen meiner Indienreise glauben wollte.

Das Leben nahm wieder das gewohnte Gesicht an... Indien wurde zum Traum, und manchmal schien es mir selbst, als sei alles nur ein Märchen gewesen. —

Jetzt
in der Winterzeit
hält Aspirin bereit.
Aspirin
einzig in der Welt
Preis für die Glasröhre Frs. 2.—, Nur in Apotheken.

„MISTRAL“ Neuchâtel
Töchterpensionat
Moderne Villa. Aussicht auf den See.
Fließ. Wasser. — Grönd. Erlernung
der franz. Sprache. Auch zum Besuch
der Schule. Ferienmädchen.
Näheres durch Frau Prof. H. Bura.

Abonnieren Sie
die
Zürcher Illustrierte

Charakter- Beurteilung

aus der Handschrift gegen Einsendung von Fr. 1.70 an das Postcheckkonto VII 313. Schreiben Sie etwa 10-20 Zeilen, Adresse, Beruf und Geburtsdatum an:

Emile Grieder, Luzern
Postfach 534/8

HOTEL
Habis-Royal
Bahnhofplatz
ZÜRICH
Restaurant

Ohne Diät
bin ich in kurzer Zeit
20 Pfund leichter
geworden durch ein einf. Mittel, welches ich jed. gern kostenlos mitteile.
Frau Klara Mast, Bremen Süd 11

Angehörigen und Freunden im Ausland

ist die «Zürcher Illustrierte» jede Woche ein neuer Gruß aus der Heimat. Bitte, machen Sie ihnen diese Freude.

Auslands-Abonnementspreise:
Jährlich Fr. 16.70, bzw. Fr. 19.80;
halbjährlich Fr. 8.65, bzw. Fr. 10.20;
vierteljährlich Fr. 4.50, bzw. Fr. 5.25.

DAS GESUNDHEITSWASSER
STAATL. FACHINGEN
FACHINGEN
STAATL. FACHINGEN
FACHINGEN
FACHINGEN

der billige
gute Citronenessig
CITRADA
gesundes
zum gesunden Salat
fr. 1.80 die grosse Flasche (incl. 20 Flaschenrand
im Heniliskierglas **ADAM-SENF**

HAVANA BOUTS
G.H.
GAUTSCHLHAURI & Co.
Zenith
G.H. Zenith-Stumpen
sind unübertroffen, mild und würzig
Preis Fr. 1.— **GAUTSCHLHAURI & Co.**